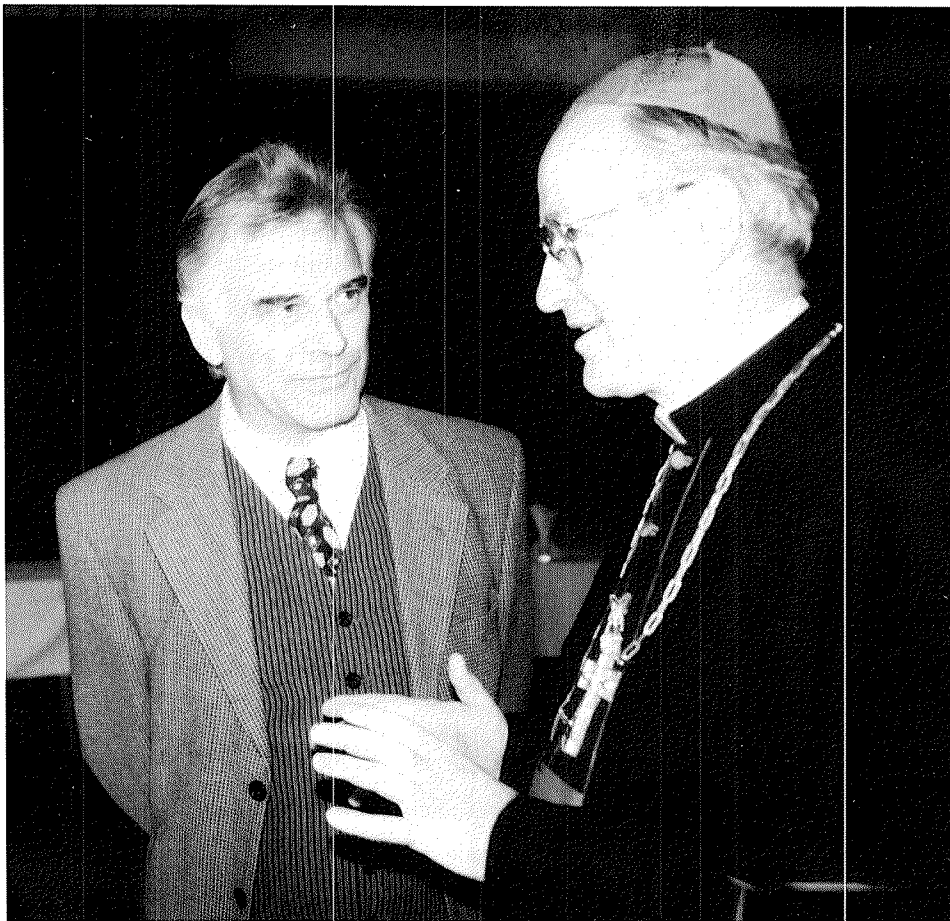


Pauliner FORUM

Nr. 32

Juni 2000

Mitteilungen des Vereins der Pauliner/innen



Das Paulinum lebt!

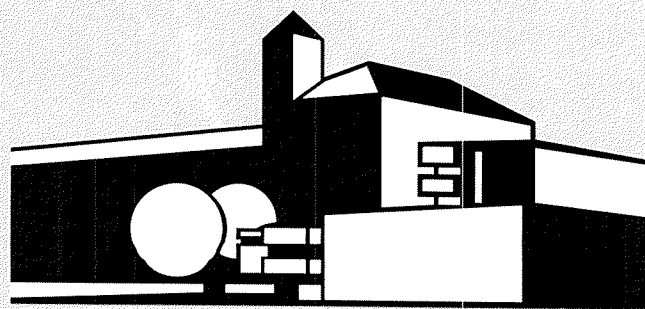
Direktor Dr. Bernhard Schretter und Bischof Dr. Alois Kochgasser

Inhalt

Froher Glaube in bedrängter Zeit (ein Referat von Reinhold Stecher)	3
Nochmals zur Heimauflösung, ein Leserbrief	6
Ossi Wötzer und die Vinzenzgemeinschaft	7
Leptra-Hilfsaktion Pater Gutheinz.....	8
Personalia	10
Kassabericht	12
Aus der Paulinergemeinschaft	12
Vermischte Nachrichten	14
Dr. Reinhold Stecher-Stiftung	
Velipoje-Aktion	15
Velipoje Ausstellung	16
Stiftungspreis verliehen	16
Paulinum da capo	17
Aus den Missionen	19
Zum Nachdenken	20

Editorial

Zum Beginn ein interessantes Stecher-Referat, dann ein Nachtrag zur Heimauflösung. Eine Lebensleistung besonderer Art: Ossi Wötzer und seine Vinzenzgemeinschaft. Wir bringen dann einen Hilferuf von Pater Gutheinz: Für die Leprosen in Südchina. Es folgen – wie immer – die Personalien und der Kassabericht. Anschließend berichten wir aus der lebendigen Paulinergemeinschaft und schließen vermischte Nachrichten an. Die neugegründete Dr. Reinhold Stecher-Stiftung gibt Lebenszeichen, einerseits in Richtung Velipoje-Vernissage und Velipoje-Aktion, andererseits in Richtung Stiftungspreis. Es folgt wieder einmal ein Rückblick (Paulinum da capo). Im Anschluß die neuesten Nachrichten aus der Paulinermission und wie immer: Ein Text zum Nachdenken.



Pauliner FORUM

Impressum

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber: Verein der Pauliner
Redaktion: Dr. Paul Ladurner, Franz Kotterweg 3-5, 6020 Innsbruck
Druck: Steiger Druck, 6094 Axams

Froher Glaube in bedrängter Zeit

von Reinhold Stecher

Verehrte Damen und Herren,

Wenn das Thema dieses Vortrags heißen soll „Froher Glaube in bedrängter Zeit“ – dann ist in unseren Breitengraden, in einem der reichen Länder der Erde, natürlich nicht so sehr wirtschaftliche Bedrängnis gemeint, auch wenn die einen Teil unseres Volkes berührt. Mit der Bedrängnis ist doch mehr die geistige und moralische Situation angesprochen und die Situation unserer Kirche, die innere Bedrängnis erlebt. Auch bei uns mag diese Bedrängnis verschieden akzentuiert sein – aber das ist sie für jeden, dem die Kirche ein Anliegen ist, so wie sie ja auch offen erklärt für die europäische Bischofssynode da ist, die in Rom tagt. Für den mehr traditionsbewußt ausgerichteten Menschen zeigt sich die Bedrängnis in Ängsten, Ängsten um den Verlust christlicher Substanz, Ängsten um Verwirrung des Glaubens, zerbrechender Tabus, unerhörter Veränderungen, Angst und Misstrauen gegenüber Forderungen, die sich vielleicht mit der Schrift decken, nicht aber mit jeder durch alter ehrwürdigen Tradition.

Und die anderen erleben die Bedrängnis durch Frust – und dies ist mit Abstand der größte Teil der aktiven Katholiken. Sie erleben den Frust in Phänomenen der Erstarrung und Härte, der Entfremdungstendenzen von oben und unten, dem Unglaubwürdigwerden der Kirche in der Gesellschaft aus Gründen, die keineswegs die Offenbarung betreffen. Ich möchte beide Seiten ganz realistisch nennen, die Bedrängnis durch die Ängste wie die durch den Frust – denn beides bedroht ganz massiv die Glaubensfreude. Und da ich mit unzähligen Menschen in rein seelsorglichen Tätigkeiten zusammenkomme, weiß ich wovon ich rede. Soviel zur Bedrängnis.

Das Wort „Bedrängnis“ fällt in den Schriften des N.T. oft. Paulus im Römerbrief: Wir rühmen uns unserer Bedrängnis, denn wir wissen: Bedrängnis wirkt Geduld (R 5,3). Und 12,12: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis!“

Im Zeichen dieses Appells möchte ich meine Worte wagen.

Zu einem frohen Glauben gehört ein Tauchgang in die Tiefe des Glaubens.

Das Bild kommt mir in den Sinn, weil ich einmal einen Orkan in der winterlichen Ostsee erlebt habe, mit acht Meter hohen Wellen, so dass ein ganzes Schiff mit 3000

Soldaten seekrank war. Da ich auf der Kommandobrücke Wachdienst hatte, habe ich plötzlich im Mondlicht ein U-Boot aus den Wellen schießen gesehen. Es wurde herumgeworfen wie ein Tannenzapfen im Wildbach. Es ist sofort wieder getaucht. Zehn Meter tiefer hat es vom Sturm auf der Oberfläche nichts mehr gemerkt.

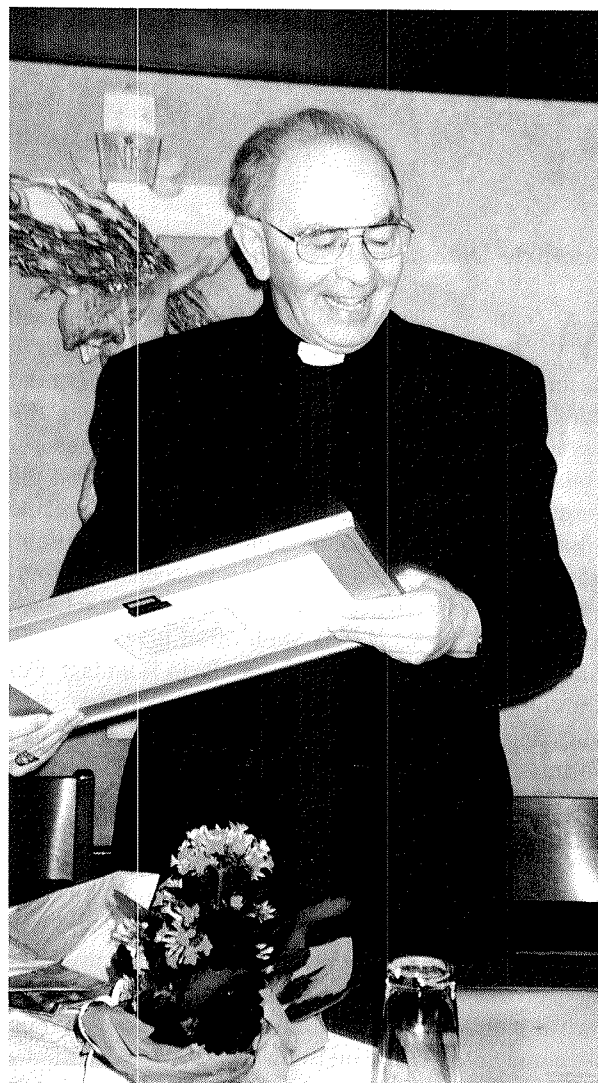
Wir brauchen in Zeiten der Bedrängnis auch diesen Tauchgang in die Tiefe. Es braucht eine neue Zuwendung zu den über alle Dunkelheiten der Epoche trotzdem leuchtenden Wahrheiten, mit denen uns Christus ein erhelltes Dasein schenkt. Es braucht ein Eintauchen in die Verheißungen, die von aller Unbill unberührt sind. Wir brauchen, um das Bild des Paulus von der Wafferrüstung Gottes im Epheserbrief zu gebrauchen, das Schwert des Geistes – nicht zum Dreinschlagen, sondern zum Trennen und Unterscheiden von Göttlich und Menschlich in der Kirche, von Wesentlich und Unwesentlich, von Unveränderlich und Veränderlich, von Tragend und Auswechselbar. Und wir brauchen den „Helm des Heils“, d.h. die tiefe Überzeugung, dass uns der Heilswille Gottes überall umweht und umwirbt, dass er mächtig ist wie ein Golfstrom, der von Kreuz und Auferstehung ausgeht, vom leeren Grab dem wir uns weihen und der die kalten Küsten der Erde wohnlich macht. Dieser Heilswille Gottes, formuliert in Schrift und Dogma durch den Satz „Deus vult omnes homines salvos fieri“ – „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden“ ist in einer ganz neuen Weise und Fülle im II. Vatikanum aufgeleuchtet, alles umgreifend, alle Menschen guten Willens. In diesem Saal hier war es, wo wir als Theologen die Vorlesungen eines J. A. Jungmann, eines Hugo und Karl Rahner gehört haben, in denen dieser Heilswille Gottes aufgestrahlt ist, und hier, wo ich jetzt stehe, war es, daß Karl Rahner in der lateinischen Vorlesung immer auf und abgehend und frei sprechend, plötzlich ganz überwältigt stehn geblieben ist und in deutscher Sprache gesagt hat: „Meine Herren – die Botschaft Jesu ist unüberholbar!“ Wir brauchen den Tauchgang in die Tiefe in einer neuen Weise innigen Betens, und es steht ja außer Zweifel – man muß sich nur die geistliche Literatur ansehen, man muß nur Phänomene wie „Exerzitien im Alltag“ und Ähnliches ins Auge fassen, um zu spüren, daß es diesen Tauchgang in die Tiefe der Spiritualität heute gibt. Natürlich ist unser Glaube immer auch Glaubensdunkel. Aber er ist *auch Licht*. Ich werde nie vergessen, wie mich einmal ein freundlicher Sakristan spät abends in den Dom von

Salzburg geholt hat, der nachtdunkel und schon geschlossen war – und dann für mich allein die ganze Festbeleuchtung aufgedreht hat. Auch da bleiben dunkle Winkel, aber im ganzen ist es doch ein hinreißendes Spiel des Lichts – und diese Lichtspiele des Glaubens müssen wir manchmal haben, müssen Gott bitten, daß er die Schalttafel bedient, damit wir nicht in einer dunkel-beklemmenden Kirche stehen, sondern „Son et lumiere“ erleben wie die Franzosen sagen. Das ist der Tauchgang in die Tiefe des Glaubens.

Zu einem frohen Glauben gehört auch das Weitwerden des Herzens

Damit meine ich zunächst das Üben *verstehender Güte*. Wie hat Christus die Engführungen der sogenannten Frommen seiner Zeit bekämpft, die Härte, die Aburteilung, das Abstoßen, das mangelnde Gefühl für den guten Willen vieler Menschen! Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Ohne diese Güte des Herzens wird alle Frömmigkeit liturgischer Tamtam, Formalität, Äußerlichkeit. Wenn das Herz nicht weit wird, wird die Religiosität trotz aller Beteuerung stolzer Tradition und Linientreue immer etwas finster-Verbissenes bleiben, in gefährlicher Nähe zu Hochmut und Fanatismus. Der Pharisäismus (nicht identisch einfach mit den Pharisäern) ist ein zeitloses religiöses Problem – und deshalb widmet ihm das Evangelium so viele Seiten. Ein fröhlicher Glaube ist nur möglich mit der Weite verstehender Güte. Und zum Weitwerden des Herzens gehört die *helfende Güte*. Das ist für mich ein wirklicher Trost in der Bedrängnis der Kirche, daß diese Weite des Helfens in der Kirche aufgeblüht ist wie noch nie. Ich habe das in den Jahren meines Bischofsamtes in einer so überwältigenden Weise erlebt, daß ich jetzt Dinge erzählen könnte, die wie Märchen klingen. Und ich habe erlebt, daß das Programm helfender Güte ansteckend ist, einen Schneeballeffekt zeigt bis weit hinaus in außerkirchliche Kreise, zur Lawine werden kann und eine neue Form von Glaubwürdigkeit erzeugt – in einer Gesellschaft, in der die offizielle Kirche oft nicht besonders gut dasteht.

Aber vor allem – Schenken und Helfen macht Freude, und wenn es mit Herz und Verstand geschieht, braucht es dich nie zu reuen. Der frohe Glaube leuchtet mir aus den Augen der deutschen Schwester entgegen, die eine führende Stellung aufgegeben hat, um sich den Menschen im Elend zu widmen. Diese Glaubensfreude springt mich aus dem Brief eines alten Ehepaares an, das 100.000 S für Aussätzige in Afrika gegeben hat und nun erfahren konnte, daß damit die ganze junge Generation von drei Aussätzigen Dörfern geimpft werden konnte, so daß das Elend gestoppt ist. Das Weit-



werden des Herzens – das zaubert andere Melodien in die Seele als das, was Kirchenjammer und Kirchenfrust an düsteren Dissonanzen komponieren.

Ein froher Glaube braucht weiterhin den Weitwinkel des Geistes

Dies ist eine Voraussetzung für den frohen Glauben des gebildeten Menschen. Mit formaler Bildung, mit Fachwissen und akademischen Graden kann nämlich durchaus eine gewisse Enge des Geistes verbunden sein. Die Bedrohung durch die verwirrende Pluralität der Meinungen in einer modernen Gesellschaft, die kaum zu

bewältigende Flut der Informationen, die Präpotenz modernen Heidentums und nicht zuletzt auch eine gewisse Unfähigkeit zum Durchblick, zur Unterscheidung und damit zu überzeugender Argumentation kann zur Versuchung werden, sich ins fromme Ghetto zurückzuziehen, die Konfrontation mit der Welt zu vermeiden, den Stacheldrahtverhau zu ziehen, der den Dialog verhindert, und zurückzugehen in die Kirchenfestung, die mehr Mauern hat als Fenster. Das ist die große Versuchung aller Fundamentalismen der Erde. Und in den Kasematten dieser Festung wächst kein froher Glaube. Es ist eine AAA-Religiosität: Angst, Abwehr und Aggression.

Wenn Sie das Buch der Weisheit, 7. Kapitel, aufschlagen und dort den Lobgesang auf die Weisheit und ihre Früchte lesen, dann spüren sie einen Hauch vom Weitwinkel des Geistes. Für mich war das seinerzeit auf der Theologischen Fakultät ein Schlüsselerlebnis. Ich mußte vier Jahre lang in den Weisheitsbüchern arbeiten. Und dort offenbart sich ein ganz wunderbares Phänomen. Trotzdem in diesen letzten Jahrhunderten vor Christus im Kernland der Juden heftige Kämpfe der Abwehr gegen die hellenistische Kultur tobten und es also auch geistig und gesellschaftlich so etwas wie eine Abschottung gab – in den Weisheitsbüchern findet man eine ganz andere Tendenz. Da findet man ein sichtiges, kritisches, immer am Eingottglauben orientiertes, aber sehr weitherziges Sammeln von Erkenntnissen aus allen Kulturen: Altarabisches Spruchgut trifft sich mit ägyptischen Hymnen, Wortsammlungen aus Ugarit mit Zitaten aus griechischen Werken, ein Isishymnus begegnet den Tugenden des Aristoteles. Und in allem waltet der Grundsatz des Paulus: Prüfet alles, das Gute behaltet. Es ist eine für das Alte Testament frappierende Offenheit des Geistes. Und im genannten Kapitel 7 jubelt der Verfasser über die Erkenntnisse der aufblühenden hellenistischen Wissenschaft in allen Sparten. Und hinter diesem Weitwinkel des Geistes steht der Heilige Geist. Ich habe mich sehr gefreut, wie in der Enzyklika des Papstes zur Philosophie m. W. zum erstenmal auf diesen Aufbruch in die Weite in der Heiligen Schrift hingewiesen wurde.

Dieser Appell gilt auch für heute. Der Trend zum Rückzug ins Ghetto wird nur von jenen begrüßt, die das eigene Denken lieber an ein dominierendes Über-Ich abtreten. Die Zukunft wird aber immer dort liegen, wo Glaubenstreue und geistige Offenheit sich verbinden, wo man vom Walten des Geistes auf dem ganzen Erdkreis überzeugt ist und wo man ein Feeling dafür bekommt, was in der wirren Welt auch an positiven Strömen aufbricht. Natürlich ist die Auseinandersetzung mit der Welt mühsamer, man muß bildungsmäßig in die Arena der Argumentation einsteigen können – und das kann man eben nicht ohne Weitwinkel des Geistes.

Aber diese Offenheit ist eben nicht von Angst definiert, sondern von Vertrauen und darum wird der Glaube mit dem Weitwinkel des Geistes froher, ganz im Sinne des Wortes im Psalm 18: „Er führte mich hinaus ins Weite...“

Es gibt noch eine verborgene Quelle zu einem frohen Glauben in bedrängten Tagen:

das Hoffen auf den Flügelschlag in der Dämmerung...

Ich nehme dieses Bild von einem Sprichwort der Antike, das da besagt, daß die Eule, der heilige Vogel der Minerva, der Göttin der Weisheit, ihren Flug in der Dämmerung beginne. Damit ist sozusagen zum Ausdruck gebracht, daß gerade mit einbrechender Dunkelheit und Bedrängnis die Weisheit eine Chance habe. Nun, wir hoffen nicht so sehr auf den Flügelschlag der Eule, sondern auf die silbernen Schwingen der Taube. Wir hoffen auf den Heiligen Geist. Seine Flugbahnen wissen wir nicht – aber er ist uns versprochen.

Er ist bei uns wie der Sturmvogel beim orkangeschüttelten Schiff, wir spüren seine sanften Schwingen, wenn uns die Einsicht überkommt oder die Ergriffenheit im Mysterium. Wir verlassen uns auf seinen Scheinwerfer der Weisheit, der auf der Straße des Lebens mitten im Dunkel das aufleuchten läßt, worauf es ankommt, die entscheidenden Werte: die Reflektoren an den Randsteinen der Gebote, die Zielhinweise auf den Tafeln, die Kurven und Brücken, die das Gelände der Epoche notwendig macht, die Warnungen vor den ungunstigen Straßenschäden des Zeitgeistes, die Rückstrahler des Mitmenschen, den wir nicht überfahren dürfen, die Tankstellen der Gnade und die Rastplätze der Seele. Immer wieder müssen wir um diesen Scheinwerfer des Geistes, die Gabe der Weisheit, beten, für uns und für die Kirche. Und dieser Geist ist in jener Klimaanlage der Menschlichkeit, die der heilige Paulus so schön als „Frucht des Geistes“ beschrieben hat: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue...“ (Gal 5,22) Wo immer dieses Klima sich ausbreitet, ist sie da, die verborgene Schwinge des Geistes. Und da, wo Mißtrauen, Macht, Ausgrenzung, Ablehnung, Unterstellung und Härte dominieren, dort fliegen sie beide nicht mehr, die Eule und die Taube. Und die silberne Schwinge der Taube blitzt auf, wo immer das sichtbar wird, was man heilige Kreativität, den schöpferischen Funken in der Kirche nennt. Worte, die den Finger auf den aktuellen Punkt legen, Initiativen der Liebe, die den Nagel auf den Kopf treffen, Einfälle, die Lawinen der Hilfsbereitschaft lostreten, Sternstunden der Menschlichkeit, Funken, die durch das dürre Schilf der Gesellschaft fah-